

Kapitäne

Es war schon erstaunlich, wie schnell im Herbst das schöne Wetter in Kiel umschlagen konnte. Vor kurzem noch tauchten die wärmenden letzten Sonnenstrahlen der untergehenden Sonne die entspannten Gesichter der Besucher der Seebar in ein warmes Licht, bis plötzlich ein heftiger Regen aus grauen Wolken erbarmungslos auf den weißen Pfahlbau in der Förde prasselte. Hektik breitete sich beim Personal aus, das hastig die Polster einsammelte, um wenig später die Pforten zu schließen.

Notgedrungen flüchtete Helge Stuhr über die hölzerne Brücke durch die ihm entgegen stiebenden Schauerböen zum rettenden Ufer, an dem er sich unter einer Eberesche unweit der ungeschützten Bushaltestelle zunächst halbwegs ins Trockene retten konnte. Zwar wich der Regen im Laufe der Zeit einem aufkommenden feuchtkalten Seenebel, aber ein Bus ließ sich nicht sehen. Stuhr wurde zunehmend von dicken Regentropfen erfasst, die von den Blättern tropften.

Dafür tauchte urplötzlich als unerwarteter Retter in der Not aus dem Nebel ein Fördedampfer auf, der sich trotz der Waschküche und der aufkommenden Dämmerung hurtig den Weg zum benachbarten Anleger Bellevue bahnte. Die ‚Laboe‘ war mit Sicherheit das letzte Schiff, das heute noch Richtung Innenstadt verkehren würde.

Schnell machte sich Stuhr auf die Socken, denn der Dampfer würde ihm jegliche weitere Warterei auf den Bus ersparen. Als Kieler fuhr man normalerweise nicht allzu gerne mit den Schiffen der Fördeflotte, weil bei schönem Wetter, am Wochenende und in den Ferien die Sonnendecks der Dampfer meistens überfüllt waren. Also fast immer. Und wenn er dennoch einen der wenigen begehrten freien Plätze entdeckte, wurde durch aufgelegte Pullover oder Strandtaschen angezeigt, dass die besetzt waren.

Heute musste er sich auf dem Anleger nicht durch Massen anderer Fahrwilliger kämpfen, denn das herbstliche Wetter hatte nur wenige Passagiere an Bord gelockt. Unbehelligt betrat er die Gangway. Zwei andere Gäste aus der Seebar bestiegen vor ihm den Fördedampfer und verdingten sich sofort zum Oberdeck. Stuhr dagegen zog es in den warmen Bauch des Schiffes. Er war angenehm überrascht, dass es im gut beheizten Salon eine kleine Kantine gab, in der man nicht nur einen Kaffee erstehen konnte, sondern auch wohlgemeinte Lebensratschläge einer schlagfertigen Wirtin mit auf den Weg bekam.

„Mit dem Kaffee am besten aufs Oberdeck, der Herr. Sonst schwullert die braune Suppe noch über das glänzende Parkett.“

Stuhr nickte verständig, während der aufbrüllende Dieselmotor den Stahlrumpf des Schiffes erzittern ließ. Obwohl der Ablegevorgang bereits eingeleitet wurde, unternahm der neben

dem Tresen stehende leicht wankende hagere Kapitän des Fördedampfers keinerlei Anstalten, sich auf die Schiffsbrücke zu begeben. Im Gegenteil, er belehrte gerade eine ältere Passagierin.

„Ha, von wegen! Ich kenne genau die vornehmsten Aufgaben eines Kapitäns, mein Mädels: ablegen, anlegen, umlegen. Erst in der Koje beweist ein richtiger Kapitän sein Stehvermögen. Hat man gerade erst beim letzten Unglück im Mittelmeer mit dem großen italienischen Kreuzfahrtschiff gesehen.“

Die betagte Dame nahm ihn nicht sonderlich ernst und schmunzelte belustigt. „Na, dann man besser schnell wegtreten und beide Hände ans Schiffsruder. Sonst liegt dieser Pott auch bald auf einem Felsen.“

Der Kapitän ließ sich aber nicht aus der Ruhe bringen. „Abwarten und Tee trinken. Ich bin hier noch nicht ganz fertig.“

Vertraulich beugte sich Stuhr zur Kantinenwirtin vor. „Muss der Kapitän nicht nach oben auf die Brücke?“

Die Frau blickte nur kurz geringschätzig zu dem Mann in der blauen Uniform mit den polierten Goldknöpfen, denen Anker aufgeprägt waren. „Der da? Nein, den nennen wir Käpten Daddeldu. Der albert hier unten nur mit den Fahrgästen herum und lässt sich als Seebär feiern. Mit seiner Fahne würde ich ihm nicht einmal einen Einkaufswagen zum Steuern anvertrauen.“

Sie vollführte mit den Fingern eine eindeutige Schluckbewegung. Sofort mischte sich Käpten Daddeldu lallend ins Gespräch ein. „Rosi, rede nicht wieder schlecht von mir vor dem Herrn. Ein richtiger Seemann wie ich geht durch dick und dünn und hat vor nichts Angst, nicht einmal vor dem Alkohol. Gerade neulich erst ...“

Die resolute Kantinenwirtin unterbrach seine begonnene Erzählung harsch auf ihre Art. „Komm, hör auf! Abtanz, Daddeldu.“

Stuhr zog es wegen der angespannten Stimmung vor, sich mit seinem Kaffee auf das Oberdeck zu verziehen. Mühselig jonglierte er sein Heißgetränk den Treppenaufgang hoch. Unter der Persenning auf dem Oberdeck war es im Schutz der Kajütwand unerwartet angenehm. Die beiden anderen Gäste aus der Seebar waren nicht zu entdecken. Hatten sie sich in Luft aufgelöst? Skeptisch blickte Stuhr zu den hoch liegenden Fenstern der Schiffsbrücke, aber huschende Schatten menschlicher Konturen wiesen darauf hin, dass von dort aus das Schiff gesteuert wurde.

Beruhigt zog es Stuhr zum Heck des Schiffes zu einem der beiden schräg stehenden gelbgestrichenen Schornsteine, auch wenn es dort ein wenig nach Diesel roch. Dafür war es aber angenehm warm im Rücken, und aus dieser Position konnte man normalerweise das

prächtige Fördepanorama genießen: die vielen kleinen Bäder, den Holtenauer Leuchtturm, den Ostuferhafen, die Schwentinemündung. Heute im Küstennebel waren allerdings gerade noch die Laternen vom nahen Hindenburgufer zu erkennen, zwischen denen bisweilen suchende Scheinwerferkegel langsam schleichender Fahrzeuge aufleuchteten.

Dann wechselte das Schiff den Kurs und entfernte sich vom Ufer. Als sie endgültig im Seenebel eingehüllt waren, erschreckte ihn ein klatschendes Geräusch von der Wasseroberfläche. Hatte jemand etwa Müll verklappt? Im nächsten Moment wurde seitlich von ihm im schäumenden Kielwasser eine leblose Person in Kapitänsuniform vorbeigespült. Ein eiskalter Schauer durchfuhr Stuhr. War es der Seebär aus der Kantine? War er in seinem Rausch aus der Kantine ins Wasser getorkelt? Oder hatte ihn jemand über Bord geworfen? Das war ein Fall für Kommissar Hansen. Stuhr zog sein Handy, um Hilfe anzufordern. Er hatte jedoch keinen Empfang.

So löste er sich von dem wärmenden Schornstein und stürmte nach vorne, um gegen die Kajütwand der Schiffsbrücke zu trommeln, damit er mit dem richtigen Kapitän des Förderdampfers Kontakt aufnehmen konnte. Eine Reaktion blieb jedoch aus. Hatte es etwa den echten Kapitän erwischt? Waren sie führerlos?

In diesem Moment tauchte ein dunkler Schattenumriss an einem der Fenster auf, der vermutlich das Oberdeck inspizieren wollte. Die Kopfform erinnerte Stuhr an einen der beiden Gäste von der Seebar. Was hatte der auf der Schiffsbrücke zu suchen? Schnell duckte sich Stuhr weg und drückte sich an der Kajütwand entlang zur Treppe, die zum Unterdeck führte. Behutsam schlich er hinunter und öffnete leise die Tür zur Kantine. Nach wie vor tummelte sich dort Käpten Daddeldu in voller Lebensgröße im Rampenlicht der trüben Decksbeleuchtung und gab seine Schoten vor dem spärlichen Publikum zum Besten.

Der nächste Schauer durchfuhr Stuhr. Wenn es Daddeldu nicht erwischt hatte, dann musste der echte Kapitän über Bord gegangen sein. Stuhr beschloss, sich der resoluten Kantinenwirtin zu offenbaren, die geschäftig hinter der Ausgabe hantierte. Als er sich näherte, wurde er schroff abgewiesen.

„Kaffee ist aus, der Herr. Tut mir leid, aber in zehn Minuten legen wir am Bahnhofskai an. Feierabend.“

Leise, aber eindringlich sprach Stuhr auf sie ein. „Das glaube ich nicht. Ihr Kapitän ist soeben über Bord gegangen. Der echte. Mein Ehrenwort.“

Die ihn ungläubig musternde Dame griff zum Bordtelefon, aber alle Versuche, ihren Schiffsführer zu erreichen, blieben ergebnislos. Der Blick aus dem Fenster zauberte noch mehr Sorgenfalten auf ihre Stirn. „Unser Kurs stimmt nicht, wir sollten längst am Kieler Seegarten vorbei sein. Mein Gott, wir müssen oben nach dem Rechten sehen. Kommen Sie mit?“

Stuhr war unschlüssig. „Das kann gefährlich werden. Auf der Brücke ist jemand. Vermutlich die beiden Fahrgäste, die vor mir das Schiff betreten haben.“

Die Kantinenwirtin musterte ihn nachdenklich. „Die habe ich nicht bemerkt.“

„Ja, weil die gleich die Treppe zum Oberdeck hochgestürmt sind. Vermutlich haben sie die Brücke eingenommen und ...“

Das Gesicht der Kantinenwirtin wurde kreidebleich. Sie zückte ihr Handy. „Hören sie auf! Ich rufe die Leitzentrale an.“

„Kein Empfang“, gab Stuhr Entwarnung.

Das versetzte sie in höchste Alarmstufe. „Das kann nicht sein. Wir haben auf der Kieler Förde überall Empfang. Was ist denn nur los?“

Stuhr hatte eine Vermutung. „Ein Störsender vielleicht. Wo kann unsere Reise denn hingehen?“

Die patente Kantinenwirtin schaute ratlos aus dem Fenster. „Vermutlich ins Nirwana. Der Nebel verhüllt alles. Jedenfalls geht die Fahrt nicht wie geplant zum Kieler Bahnhofsanleger, das ist sicher.“

Stuhr schwieg. Angst kroch in ihm hoch. Die Stimme der Kantinenwirtin holte ihn in die Realität zurück. „Wir werden anscheinend gleich den Ausrüstungskai der HDW-Werft passieren. Wir befinden uns auf der falschen Seite der Förde.“

Das war in der Tat ungewöhnlich. Seitdem Stuhr ein kleiner Junge war, hatte sich die Route der Fördeschiffe kaum geändert. „Was meinen Sie, wohin geht unsere Reise?“

Sie zuckte mit den Schultern. „Zur Werft? Das glaube ich nicht. Die bauen Fähren, Containerschiffe, Luxusyachten. Im dahinterliegenden Sonderschiffbau? U-Boote. Da liegt aber auch nicht viel in den Docks.“

Schlüssig erschien Stuhr das alles nicht. Warum sollte jemand einen Kapitän umbringen und einen mit wenigen Passagieren besetzten Fördedampfer kapern? Plötzlich wurden sie zur Seite gerissen, weil das Schiff hart backbord beidrehte, während es anschließend mit voller Kraft Fahrt aufnahm. Das Brüllen der Schiffsmotoren hielt die Kantinenwirtin nicht mehr unter Deck. Alarmiert eilte sie zum Treppenaufgang. Das ließ der falsche Käpten nicht unkommentiert.

„Rosi, mein Schatz. Willst du mich verlassen? Schade. Wir werden uns lange Zeit nicht mehr sehen. Cheerio, ich muss morgen leider nach Shanghai. Oder geht es nach Honolulu?“

Die wenigen Passagiere im Unterdeck hatten die Lage nicht erfasst, deswegen amüsierten sie sich noch über Käpten Daddeldu. Die resolute Kantinenwirtin war jedoch bereits die Treppe hochgestürmt und beugte sich auf dem Oberdeck weit über die Reling. Stuhr tat es

ihr nach, aber in der trüben Suppe war außer den mächtigen Portalkränen der Gaardener Werft wenig zu erkennen. Auf einmal schrie sie auf und zeigte aufgeregt nach vorne. „Dort drüben, sehen Sie. An der Pier!“

Tatsächlich, jetzt konnte auch Stuhr eine riesige hell erleuchtete weiße Luxusyacht ausmachen, die nicht mehr allzu weit vor ihnen lag. Die Kantinenwirtin packte Stuhr an den Armen. „Schauen Sie, dort geht unsere Reise hin. Wir steuern genau auf die neue Yacht von diesem russischen Milliardär zu. Prochorov oder so, stand gestern in der Zeitung. Es wird bald scheppern. Tun Sie etwas.“

Es schepperte aber nicht, sondern zunächst waren zwei harte Aufschläge im Wasser zu vernehmen. Dann passierten sie schon die beiden im Wasser paddelnden Gäste von der Seebar, die von der Schiffsbrücke gesprungen waren.

Das Fördeschiff nahm jedoch weiter volle Fahrt voraus unbeirrbar Kurs auf die Luxusyacht, von deren Vorderschiff uniformierte Gestalten inzwischen Warnsalven in die Luft feuerten, während vom Achterdeck mit mächtigem Getöse ein Hubschrauber aufstieg. Stuhr löste sich von der Reling und hastete die Treppe hoch zur verschlossenen Tür der Schiffsbrücke. Während er noch überlegte, wie er sie aufbrechen konnte, öffnete die nachdrängende Kantinenwirtin sie kurzerhand mit ihrem Dreikant. Das Schiff war führungslos. Sofort sprang Stuhr der Tampen ins Auge, mit dem das Steuerruder am Brückenpult festgebunden war. Es war erschreckend, mit welcher Geschwindigkeit sie sich der Luxusyacht näherten.

Die Kantinenwirtin schrie laut auf, als das Fenster vor ihr zersplitterte. Stuhr riss sie herunter, denn er hatte den metallischen Klang von Einschüssen auf der hinteren Kajütwand mitbekommen. Jetzt wurde scharf geschossen. Während er mit der einen Hand die Kantinenwirtin niederrang, drückte er mit der anderen den auffällig großen roten 'Emergency'-Knopf auf das darunterliegende gelbe Signalfeld.

Sofort verringerte sich das Vibrieren des Schiffsdiesels, und die Fahrt verlangsamte sich deutlich. Dann ging der Motor aus, während gleichzeitig der Lärm über ihnen zu nahm. Der Hubschrauber vom Schiff musste direkt über ihnen schweben.

Ein zweites Fenster zersprang krachend in tausend Splitter, und der Querschläger ließ die Kantinenwirtin lauthals aufschreien, bevor sie zu Boden sank. Während Stuhr sich vorsichtig viele scharfe Glassplitter zu ihr schlich, zerbarsten fast gleichzeitig die beiden Seitenscheiben der Schiffsbrücke. Dieses Mal aber nicht von Geschossen, sondern von Springerstiefeln. Die auf sie gerichteten Maschinenpistolen zweier vermummter Eindringlinge sprachen ihre eigene Sprache, die Stuhr mehr als die Nachfrage irritierte.

„Maschina stop?“

Heftig nickte Stuhr, während er die Hände hob.

„Du Kapitän?“

Es klang russisch. Die Antwort gab Stuhr multinational, indem er kopfschüttelnd vorsichtig eine Hand senkte und den Zeigefinger quer gegen den Hals strich.

„Wer hat dann das Schiff gelenkt?“ Diese Nachfrage in lupenreiner deutscher Sprache hinter ihm ließ die Maschinenpistolen der verummten Gestalten senken, was Stuhr mehr als die friedliche Stimmlage beruhigte.

„Sie sind weg. Vor einer halben Minute von der Schiffsbrücke in die Förde gesprungen. Wir haben sie im Wasser vorbei schwimmen sehen.“

Die Stimme hinter ihm gab knappe Anweisungen in russischer Sprache. Die beiden Verummten entfernten sich unerwartet gesittet durch die Tür. Das Brummen des Hubschraubers über ihnen wurde kurzfristig lauter, dann entschwand es schnell, um vermutlich nach den beiden abgetauchten Entführern zu fahnden.

Die deutsche Stimme hinter Stuhr meldete sich wieder. „Wir werden sie aufspüren, keine Angst. Ich bin Kapitän Nemitz von der 'Nadyesta', der Luxusyacht dort drüben. Gehört einem russischen Milliardär, der muss sich natürlich in allen Lagen zu schützen wissen. Selbstverständlich in Absprache mit den deutschen Sicherheitsdiensten.“

Stuhr nickte. „Selbstverständlich.“

Der Kapitän der russischen Luxusyacht brachte die Kantinenpächterin schnell in eine stabile Seitenlage und setzte mit geübten Griffen einen Druckverband an, bevor er das Seil am Schiffsruder durchschnitt. Dann betätigte er einige Knöpfe, woraufhin nicht nur die Beleuchtung ansprang, sondern auch der Schiffsdiesel unter dem Deck wieder zu rumoren begann. In aller Seelenruhe schlug er einen neuen Kurs ein, der sie in beruhigendem Abstand an der schon wieder verdunkelten Luxusyacht vorbeiführte.

„Die Frau am Boden muss dringend in ärztliche Behandlung. Am besten fahren wir direkt über die Förde zum Uni-Klinikum. Keine Angst, ich habe alle notwendigen Qualifikationen und bringe Sie sicher dorthin.“

Stuhr nickte skeptisch.

„Meine Kollegen nennen mich übrigens Käpten Nemo. Vertrauen Sie mir. Es war eng, und Sie hatten viel Glück.“

Wenn das Glück sein sollte, was war denn Pech?

Kapitän Nemo steuerte jetzt zielsicher das Kieler Westufer an und erteilte neue Orders.

„Mein Herr. Gehen Sie bitte hinunter und teilen Sie den Fahrgästen mit, dass gleich am Anleger Seegarten Endstation ist. Der liegt unweit vom Uni-Klinikum. Rettungswagen sind dorthin beordert worden.“

Stuhr zögerte, aber die Kantinenwirtin schien einigermaßen gut versorgt zu sein. So machte er sich auf den Weg ins Unterdeck. Käpten Daddeldu hatte es sich dort inzwischen in der kleinen Getränkeausgabe gemütlich gemacht, indem er hinter der Getränkeklappe mit Bierflaschen Kasperle spielte. Allerdings mehr für sich selbst als die anderen Passagiere, die verängstigt auf dem Boden zwischen den Sitzen kauerten.

Stuhrs spröde Stimme beendete die groteske Veranstaltung. „Die Vorstellung ist aus für heute, Käpten Daddeldu. Am Anleger Seegarten geht es gleich von Bord. Nicht nur für Sie, für alle. Endstation.“

Daddeldu legte seine gläsernen Figuren ab. „Seegarten? Warum das denn? Hier geht jetzt die Post erst so richtig ab.“

Stuhr hatte wenig Lust, mit dem angeschickerten Kasper zu streiten. „Schluss mit lustig, Daddeldu. Wie haben keine andere Wahl. Es gab eine Menge Ärger oben an Deck, sogar Schüsse. Rosi, die Kantinenwirtin, ist verletzt.“

Käpten Daddeldu fasste sich mit dem Zeigefinger an die Stirn. „Schüsse? So ein Quatsch. Das hätten wir hier unten schon mitbekommen. Die zwei, drei harten Kurswechsel, die gehören zur Christlichen Seefahrt genauso dazu wie die Kaffeebohne zum Sambuco.“

Stuhr blieb hart. „Endstation, sagte ich.“

Käpten Daddeldu blies zum Finale. „Tüdelüt, tüdelüt, tüdelüt. Unbill sind wir früher mit breiter Brust entgegengetreten. Macht mir aber nix, vom Seegarten ist es nicht weit zum Kieler Puff.“

Mit staksigen Schritten bewegte er sich auf den Ausgang des Salons zu, während es die aufgeschreckten Passagiere vorzogen zunächst wie Stuhr unter Deck das Anlegemanöver abzuwarten. Unheimlich wurde die Stimmung, als der Dieselmotor das Schiff erzittern ließ, um seitlich am abgedunkelten Seegarten anzulegen. Von Rettungswagen oder der Polizei war allerdings nichts zu sehen.

Ungerührt trat Käpten Daddeldu krachend mit dem Fuß die Gangway auf den Anleger, um anschließend breitbeinig auf den Seegarten zu schreiten.

Erst als von weitem die Sirenen von Hilfsfahrzeugen zu vernehmen waren, wagte sich Stuhr gebückt aus dem Salon heraus und lugte vorsichtig über die schützende Bordwand zum Ufer. Die Szenerie war gespenstisch. Über der entleerten Parkfläche des Seegartens thronte das schwach erleuchtete Kieler Schloss, dem schon vor Jahrzehnten genau wie dem Platz davor jegliche Eleganz durch Klinkersteine und Beton entzogen worden war. Plötzlich blendeten Autoscheinwerfer auf, gegen die Stuhr jetzt den Schatten des torkelnden Käptens erspähte, der lustvoll in die Nacht wankte. Das kurz aufblitzende Mündungsfeuer einer Maschinenpistole aus dem Seitenfenster des Fahrzeugs streckte den Seebär sofort nieder. Von der

Schiffsbrücke über Stuhr wurde erbittert auf das Fahrzeug zurückgeschossen, und dann schwebte schon der Hubschrauber mit vertrautem Getöse auf den Seegarten ein. Stuhr steckte mitten in der Scheiße. Wo blieb nur die Polizei?